

Die Mondmission für die Bildung: „Alle Kinder können lesen“

Von Susanne Vieth-Entus

Wenn ein Viertel der Neuntklässler als funktionale Analphabeten gelten kann, muss mehr geschehen als die Summe des bisher Geforderten und Versuchten. Aber was?

Dieser Frage ist eine bundesweite Gruppe von Bildungspraktikern, Bildungsverwaltern, Bildungswissenschaftlern und Bildungsdigitalisierern nachgegangen. Ihre Antwort lautet: Eine „Mission“ muss her, eine Bewegung, in der alle Kräfte aus Schule, Politik, Technik und Gesellschaft gemeinsam wirken. Ihr neues Diskussionspapier liegt dem Tagesspiegel vor.

Wer bei „Mission“ an die Mondlandung von 1969 denkt, liegt richtig. Damals hatte die US-Regierung eine absolute Fokussierung verordnet, um das ambitionierte Ziel zu erreichen. Jetzt müsse das Ziel lauten: „Alle Kinder können lesen“.

Und „alle“ heißt alle: „100 Prozent Lesekompetenz in der Grundschule“ lautet die konkrete erste „Mission“, die die Gruppe formuliert. Weitere Missionen – etwa für die frühkindliche Förderung in der Kita – sollen folgen.

Die „100 Prozent“ lassen aufhorchen. Gerade erst hatten sich Bund und Länder darauf verständigt, mithilfe ihres milliardenschweren „Startchancenprogramms“ den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die die Mindeststandards verfehlen, lediglich zu halbieren. Mehr traut sich in Deutschland zurzeit niemand zu.

Anders der Innovationsforscher Ekkehard Thümmler, der sich schon länger mit der „No-child-left-behind“-Idee beschäftigt. Er hält nichts davon, einen gewissen Prozentsatz der Schülerschaft von vornherein verloren zu geben. Dies war auch der Ausgangspunkt für eine Tagung, die er und der langjährige hohe Berliner Bildungsbeamte Siegfried Arnz im Sommer 2023 mit der erwähnten Gruppe von Bildungsfachleuten in Weimar initiierten.

Vier Schritte auf dem Weg zum Ziel

Das resultierende Diskussionspapier formuliert vier nötige „Transformationen“. Da der Versuch, Innovation durch die alleinige Zusammenarbeit von Bildungsforschung und staatlichem Schulsystem herbeizuführen, „gescheitert“ sei, müssten erstens viel stärker als bisher Akteure der Zivilgesellschaft und Wirtschaft im Sozialraum jeder Schule eingebunden werden. Ob Fördervereine, Unternehmen, Bibliotheken, Sportvereine und soziale Einrichtungen: Sie alle sollen mithilfe von qualifizierten Netzwerkkordinatoren den Leselernprozess von Kindern mobilisieren helfen.

Zweitens sollen sich fünf bis zehn Schulen zusammentun, um voneinander zu lernen, wie dem 100-Prozent-Erfolg näherzukommen sei. So könnten sie Teil von „lernenden Netzwerken“ werden, die einander unterstützen.

Die dritte Transformation betrifft die Lehrkräftebildung. Demnach soll das Referendariat in ein neues duales Masterstudium integriert werden, die Ausbildung der Lehrkräfte nicht

länger nur an Universitäten, sondern auch in Fachhochschulen erfolgen, sowie die Ausbildung von künftigen Lernassistentinnen und -assistenten.

Der vierte und letzte Punkt dürfte eine besonders zentrale Rolle spielen. Eine bessere individuelle Förderung müsse direkt mit dem Instrumentarium der digitalen Diagnose der Schülerkompetenzen verknüpft werden: Statt wie bisher nur darauf zu setzen, dass die Lehrkräfte die Vergleichsarbeiten in Klasse 3 und 8 mehr oder weniger zufällig auswerten, soll nichts mehr dem Zufall überlassen werden.

Wenn das „Weimarer Papier“ an diesem Donnerstag veröffentlicht wird, soll eifrig diskutiert werden. Einen Vorgeschmack gab es schon am Mittwoch. Das sei „eines der vielen Papiere, die folgenlos bleiben“, lautete die Einschätzung des prominenten Kieler Bildungsforschers Olaf Köller. Die Zielsetzung von 100 Prozent, die den Regelstandard erreichen, sei „illusionär“, die vorgeschlagenen Maßnahmen blieben vage, die Idee des dualen Lehramtsstudiums sei der Politik „schon wieder weitgehend ausgeredet“.